

Vielversprechend: Studienbegleitender Berufseinstieg

Text und Fotos:
Claudia
Baumberger

Einen sanften Einstieg ins Berufsleben und einen Beitrag gegen den Lehrpersonenmangel: Das strebt ein Pilotprojekt des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) an. Die Studierenden können das dritte Studienjahr in zwei Jahren absolvieren: studieren und gleichzeitig 40 bis 60 Prozent an einer Schule unterrichten.



Dreimal ertönt die Trillerpfeife. 22 Kinder rennen in die Mitte der Turnhalle und setzen sich in einen Kreis. Es wird ruhig. Mit im Kreis sitzt Sophie Nyfeler. Sie ist eine von 18 Studierenden, die sich dafür entschieden haben, das dritte Ausbildungsjahr am Institut Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) in zwei Jahren zu absolvieren und gleichzeitig mit einem Pensum von bis zu 60 Prozent an einer Schule zu arbeiten. Es ist Donnerstagmorgen im Schulhaus Rossfeld in Bern und Nyfeler unterrichtet Bewegung und Sport. Ihre Klasse besteht aus Erst- und Zweitklässlern, die sehr bewegungshungrig sind. Die Turnhalle hallt stark, darum ist die Trillerpfeife ein gutes Mittel zur Klassenführung: Dreimal pfeifen heisst für die Kinder, in der Mitte zusammenzukommen, sich zu setzen und ruhig zu werden. Ein Pfiff hingegen bedeutet, dass sie loslaufen und Brückenfangis machen dürfen. Es ist die zweite Schulwoche im neuen Schuljahr. Die neu zusammengesetzte Schulklassen ist daran, sich zu finden, ebenso sind es die ersten Stunden von Nyfeler als verantwortlicher Lehrerin.

Neues Studienmodell

Auch im angrenzenden Haus, in einem Schulzimmer der Basisstufe, geht es um die Trillerpfeife: Nathalie Zaugg übt mit einem Jungen Buchstaben. «Beginnt die TTTRRRillerpfeife mit einem SSS?», fragt Zaugg. «Nein», merkt der Junge richtig. In der Klasse von Nathalie Zaugg sind 14 Schüler und Schülerinnen, und sie unterrichtet im Teamteaching mit Marisa Jäggi, die zugleich ihre Mentorin ist. Die Kinder sind im mehrteiligen Schulzimmer verteilt und arbeiten alle an eigenen Aufgaben, unterstützt von den zwei Lehrerinnen und am Donnerstagmorgen zusätzlich von einer Heilpädagogin. Auch Zaugg nimmt wie Nyfeler an dem von der PHBern ab August 2019 erstmals angebotenen «Studienbegleitenden Berufseinstieg» teil.

Bachelor oder Master für Lehrpersonen der Zyklen 1 und 2?

Die Ausbildung zur Lehrperson für den ersten und zweiten Zyklus dauert in der Regel drei Jahre und schliesst mit dem Bachelor ab. In der Schweiz gibt es an den Pädagogischen Hochschulen (PH) noch keine Möglichkeit, darauf aufbauend einen Master für diese Zyklen zu erwerben. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) erachtet die gegenwärtige Grundausbildung von Lehrpersonen für den ersten und zweiten Zyklus als zu kurz. Es stehe zu wenig Zeit für eine Vertiefung und ausreichende, begleitete Unterrichtserfahrung zur Verfügung, bemängelt Beat A. Schwendimann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH. Um die Qualität der Ausbildung zu verbessern, fordert der LCH eine Verlängerung der Grundausbildung um ein berufs begleitendes Masterstudium. Dadurch würde die

Schweiz dem Vorbild vieler europäischer Länder folgen. Auch Daniel Steiner, Leiter des IVP, fände ein Masterstudium für angehende Lehrpersonen des ersten und zweiten Zyklus sinnvoll. «Nüchtern betrachtet reichen 180 ECTS-Punkte nicht aus, um die steigenden Anforderungen an die Ausbildung in den verschiedenen Lernbereichen und an die Berufstätigkeit abzudecken», stellt er fest. Aufgrund politischer Rahmenbedingungen sei eine Masterausbildung gegenwärtig nicht realisierbar. «Doch innerhalb der bestehenden Bachelorausbildung gibt es durchaus Möglichkeiten, bereits in diese Richtung zu gehen, wie das Pilotprojekt Studienbegleitender Berufseinstieg zeigt», erklärt Steiner. Bei diesem Pilotprojekt wird das dritte Studienjahr in zwei Jahren absolviert. Dabei arbeiten die Studierenden als reguläre Lehrpersonen mit einem Pensum von 40 bis 60 Prozent an einer Schule. An der PHBern absolvieren sie dieselben Vorlesungen und Seminare wie die anderen Studierenden. Zusätzlich besuchen sie während der zwei Jahre kontinuierlich eine Begleitgruppe, wo sie sich mit zwei Begleitpersonen der PHBern austauschen können. Weiter werden die Studierenden in der Schule, in der sie angestellt sind, durch eine Mentorin oder einen Mentor unterstützt. «Die Studierenden werden von der PHBern und der Schule eng begleitet», betont Steiner und hofft, dadurch einen sanften Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen. Weiter streicht er hervor, dass das neue Studienmodell als Gemeinschaftsprojekt des IVP und des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) entwickelt wurde. Es enthalte bereits Elemente der Weiterbildung, die in der herkömmlichen Ausbildung weniger vertieft fokussiert werden können, wie beispielsweise Teamteaching oder Elternarbeit.

Lehrpersonenmangel öffnet Türen

Neben dem begleiteten Einstieg ins Berufsleben erachtet es Steiner als weiteren Pluspunkt, dass mit dem Studienbegleitenden Berufseinstieg etwas gegen den Lehrpersonenmangel getan werden kann. Dieser gab dem Pilotprojekt übrigens Rückenwind. «Der Lehrpersonenmangel hat es überhaupt erst ermöglicht, dass wir dieses Studienmodell entwickeln und umsetzen konnten», sagt Steiner. Die einen Schulen machen mit, weil sie auf der Suche nach Lehrpersonen sind, andere, weil sie das Konzept der zweijährigen Berufseinführung «cool» finden und sich in Zusammenarbeit mit der PHBern stärker für die Lehrpersonenausbildung einsetzen möchten. «Etwa ein Drittel der involvierten Schulen befinden sich in der Stadt Bern, zwei Drittel auf dem Land», schätzt er. Jörg Kalt ist Schulleiter vom Schulhaus Rossfeld. Seine in einem ruhigen, grünen Stadtberner Quartier gelegene Schule gehört zu den privilegierten, sie kann bei

Stellenausschreibungen nämlich oft unter vielen qualitativ hochstehenden Bewerbungen auswählen. Trotzdem hat Kalt in Absprache mit seinem Kollegium zwei Stellen für Studierende freigehalten. «Die PHBern geht mit dieser Ausbildung in die richtige Richtung», findet er. Als Schulleiter möchte er einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Ausbildung von Lehrpersonen weiterentwickeln und verbessern kann. «Klar bedeutet die Anstellung von Studierenden einen Mehraufwand», gibt er zu, «doch junge Berufsleute zu begleiten, ist eine schöne Aufgabe.» Der zusätzliche Aufwand werde zudem vom ganzen Team mitgetragen. Im Übrigen gebe es an seiner Schule nicht nur für neu angestellte Lehrpersonen, sondern auch für erfahrene ein Mentoringprogramm. «Onboarding» nennt dies Kalt. Denn es sei sehr wichtig, dass alle Lehrpersonen am gleichen Strick ziehen. Insofern unterscheide sich die Anstellung von Studierenden nicht gross. Einzig empfindet er die vom Kanton für das Mentoring zugesprochenen drei Stellenprozente für ein Jahr beziehungsweise 1,5 Prozent für zwei Jahre als zu wenig. Denn auch wenn eine fertig ausgebildete Lehrperson erstmals eine Stelle anträte, würden ihr für ein Jahr drei Stellenprozente Mentoring zugesprochen. Für die zwei Jahre Berufseinstieg während des Studiums sollten demnach für beide Jahre drei Stellenprozente für das Mentoring zur Verfügung stehen. Der LCH fordert, dass die Mentoren und Mentorinnen ein klares Funktionsprofil mit entsprechenden Zulagen erhalten. Zudem sollen sie sich in interkantonal anerkannten Weiterbildungen qualifizieren können. Im Rossfeld steht Sophie Nyfeler ein erfahrener Mentor zur Seite, der den

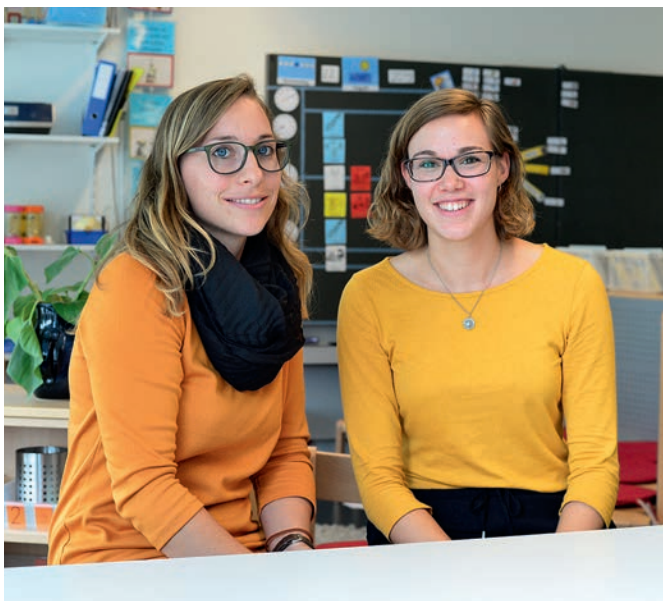
CAS «Berufspraxis kompetent begleiten» abgeschlossen hat. Nathalie Zaugg wird von ihrer Teamteaching-Kollegin begleitet, einer erfahrenen Lehrerin, die zwei Weiterbildungsnachmittage zum Mentoring am IWM besucht hat. «Auch ich bin während meiner Ausbildung an der PH mit

«Selber eine Klasse zu führen und Gelegenheit zu haben, als Klassenlehrerin zu arbeiten, stärkt meine Kompetenzen.»

einem 50-Prozent-Pensum gestartet und habe dies als perfekten Einstieg erlebt. Es ist wichtig, einmal einen ganzen Jahresablauf miterlebt zu haben», berichtet die Mentorin Marisa Jäggi über ihre eigenen Erfahrungen. Ihr sei es wichtig, Zaugg als gleichgestellter Partnerin zu begegnen.

Wer wählt die Ausbildung?

Am IVP sind pro Studienjahr rund 250 Studierende eingeschrieben, für das Pilotprojekt wurden 36 Plätze ausgeschrieben, 18 Studierende wurden schliesslich aufgenommen. Die Kriterien der PHBern waren streng, nur Studierende mit guten bis sehr guten Leistungen in den ersten beiden Studienjahren durften einsteigen. Die Motivation der Studierenden, sich für dieses Pilotprojekt anzumelden, war wie bei den beteiligten Schulen unterschiedlich: «Die einen wollen einen schrittweisen Berufseinstieg und sind froh um eine



Lehrerin und Mentorin Marisa Jäggi (l.) unterrichtet im Teamteaching mit Nathalie Zaugg, die am Projekt «Studienbegleitender Berufseinstieg» teilnimmt.



Sophie Nyfeler unterrichtet neben dem Studium zu 60 Prozent. Sie ist ebenfalls Teilnehmerin des Studienbegleitenden Berufseinstiegs.

engmaschige Betreuung, andere reizt es, bereits Geld zu verdienen und finanziell unabhängig zu sein», klärt Steiner auf. Nathalie Zaugg hat das Studienmodell gewählt, weil sie die direkte Umsetzung in die Praxis schätzt. Zudem entdeckte man im Schulalltag Aspekte, die man in der Theorie nicht durchgenommen habe. «So kann ich mich an der PH darauf fokussieren, was mir noch fehlt, und mir diese Fähigkeiten gezielter aneignen», erklärt sie. Sophie Nyfeler hält es für einen Vorteil, besser auf das Berufsleben vorbereitet zu sein, weil man die Theorie in die Praxis umsetzen könne. «Selber eine Klasse zu führen und Gelegenheit zu haben, als Klassenlehrerin zu arbeiten, stärkt meine Kompetenzen», ist sie überzeugt. Mit den Erfahrungen, die sie jetzt mache, könne sie später eine 100-Prozent-Stelle antreten, ohne ins kalte Wasser zu springen. Zudem habe sie immer neben dem Studium gearbeitet. Dass sie jetzt in ihrem zukünftigen Beruf arbeiten könne, erachte sie als wertvoll.

Pilotprojekt wird fortgesetzt

Kaum begonnen, ist für die Verantwortlichen der PHBern klar, dass das Projekt fortgesetzt wird. Das Projekt geht in die richtige Richtung, da sind sich alle Seiten einig. Die Forderungen des LCH gehen jedoch weiter. «Der LCH fordert einen begleiteten Berufseinstieg als Teil einer Masterausbildung. Auf eine ausgezeichnete Ausbildung muss eine kompetent begleitete, berufspraktische Phase mit möglichst hoher Eigenverantwortung folgen. Während dieser Einstiegsphase müssen die neuen Lehrpersonen professionell durch ein Mentorat vor Ort sowie durch spezifische Ergän-

zungs- und Begleitangebote an den Pädagogischen Hochschulen unterstützt werden», sagt Schwendimann. Er gibt zu bedenken, dass der Lehpersonenmangel nicht dadurch kaschiert werden darf, dass offene Stellen mit ungenügend oder nicht fertig ausgebildeten Personen besetzt werden. Die Studierenden des neuen Studienmodells sind, wie Zaugg und Nyfeler zeigen, topmotiviert und in ein umfangreiches Betreuungsprogramm eingebettet. Nach Abschluss ihres Studiums werden sie mit einem deutlich grösseren Erfahrungsschatz ins Berufsleben starten können als die Studierenden, die ihre Ausbildung in nur drei Jahren abschliessen. Mit dem zweijährigen Einsatz in einer Klasse bringen sie mehr Kontinuität in die Schule, als wenn offene Stellen mit dauernd wechselnden Personen besetzt werden. Manch ein Schulleiter wird wie Kalt hoffen, dass die Studierenden über ihre PH-Zeit hinaus bleiben: «Ich würde mich sehr freuen, wenn die zwei Studierenden nach ihrem Abschluss an unserer Schule bleiben würden.» ■

Weiter im Netz

www.phbern.ch > Studiengänge > Vorschulstufe und Primarstufe > Studium > Studienbegleitender Berufseinstieg

www.LCH.ch > Publikationen > Positionspapiere – Positionspapier «Anforderungen für einen erfolgreichen Berufseinstieg von Lehrpersonen» vom 22.4.2017



Jörg Kalt, Schulleiter des Schulhauses Rossfeld in Bern.



Daniel Steiner, Leiter des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern.